

„Macht euch an die Arbeit! Mein Geist bleibt in eurer Mitte.“

Hag 2,4-5

Ermutigungen zur Zukunft wider das Virus der Resignation



Silvesterpredigt 2021

von Bischof Dr. Franz-Josef Bode im Dom zu Osnabrück

Titelbild und Seite 8:

Franz von Assisi stützt das Haus der Kirche.

Fresko in der Oberkirche der Basilika San Francesco in Assisi.

Foto: Wikimedia Commons

Im Jahre 1205 vernahm Franziskus der Überlieferung nach in der verlassenen Kirche San Damiano vor dem Kreuz die Worte: Franziskus, bau mein Haus wieder auf. Siehst du nicht, wie es verfällt?

Impressum

Herausgeber:

Bistum Osnabrück

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Hasestraße 40 A, 49074 Osnabrück

Druck:

Levien Druck, Osnabrück

Auflage:

3.000 Exemplare

Januar 2022

dom medien gmbh 21-0233

*„Macht euch
an die Arbeit!
Mein Geist bleibt
in eurer Mitte.“*

Hag 2,4-5

Ermutigungen zur Zukunft wider
das Virus der Resignation

Silvesterpredigt 2021
von Bischof Dr. Franz-Josef Bode
im Dom zu Osnabrück

ERSTE LESUNG

Nun fasse Mut, Serubbabel – Spruch des HERRN –, fasse Mut, Hohepriester Jehoschua, Sohn des Jozadak, fass Mut, alles Volk des Landes – Spruch des HERRN –, und macht euch an die Arbeit! Denn ich bin bei euch – Spruch des HERRN der Heerscharen –, wie ich im Bund mit euch bei eurem Auszug aus Ägypten versprochen habe – und mein Geist bleibt in eurer Mitte. Fürchtet euch nicht! An diesem Ort schenke ich Frieden – Spruch des HERRN der Heerscharen.

Hag 2,4–5.9b

ZWEITE LESUNG

Schwestern und Brüder. Ihr seid Gottes Bau. Der Gnade Gottes entsprechend, die mir geschenkt wurde, habe ich wie ein weiser Baumeister den Grund gelegt; ein anderer baut darauf weiter. Aber jeder soll darauf achten, wie er weiterbaut. Denn einen anderen Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist: Jesus Christus. Wisst ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt? Wer den Tempel Gottes zerstört, den wird Gott zerstören. Denn Gottes Tempel ist heilig und der seid ihr.

1 Kor 3,9c–11.16–17

EVANGELIUM

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Jeder, der diese meine Worte hört und danach handelt, ist wie ein kluger Mann, der sein Haus auf Fels baute. Als ein Wolkenbruch kam und die Wassermassen heranzuteten, als die Stürme tobten und an dem Haus rüttelten, da stürzte es nicht ein; denn es war auf Fels gebaut. Und jeder, der diese meine Worte hört und nicht danach handelt, ist ein Tor, der sein Haus auf Sand baute. Als ein Wolkenbruch kam und die Wassermassen heranzuteten, als die Stürme tobten und an dem Haus rüttelten, da stürzte es ein und wurde völlig zerstört.

Mt 7,24–27

*„Macht euch an die Arbeit! –
Mein Geist bleibt in eurer Mitte.“*



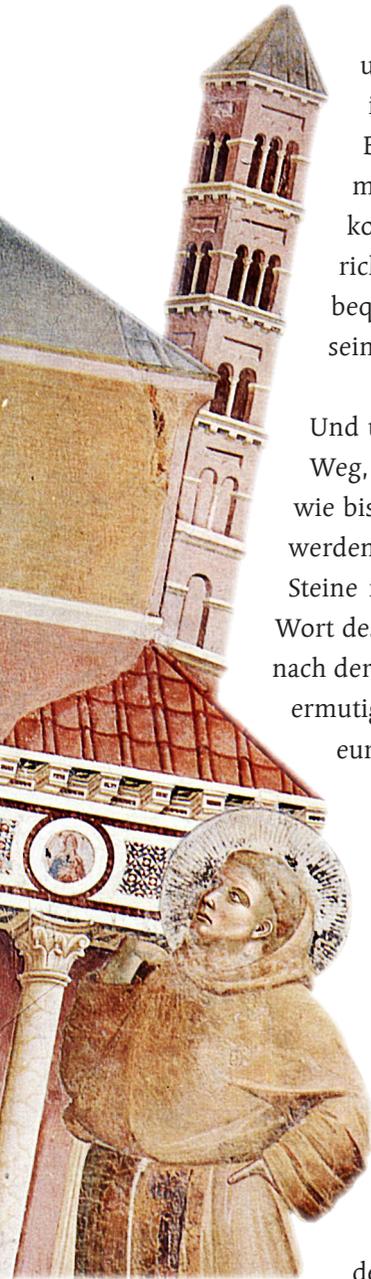
Silvesterpredigt 2021
von Bischof Dr. Franz-Josef Bode
am 31. Dezember 2021
im Dom zu Osnabrück

„Macht euch an die Arbeit! – Mein Geist bleibt in eurer Mitte.“ Liebe Schwestern und Brüder, vielleicht wundern Sie sich, dass ich in diesem Jahr ausgerechnet dieses Leitwort aus dem Prophetenbuch Haggai gewählt habe. Im vergangenen Jahr hatte ich die Silvesterpredigt noch überschrieben mit „Kein Stein wird auf dem anderen bleiben“ (Lk 21,6). Ich konnte nicht ahnen, wie weitreichend dieses Wort in Kirche und Welt aufgegriffen würde und wie sehr die Erschütterungen durch die immer noch andauernden Wellen der Pandemie weiterwirken würden. Stichwort: Omikron. Verunsicherung und Angst um die Zukunft von Welt, Gesellschaft und Kirche sind erheblich. Die Existenznöte und die persönlichen Verluste sind noch größer geworden als erwartet, wo wir schon fast wieder meinten, wir hätten alles im Griff.

Auch für unser Bistum stellen sich trotz der guten und klugen Arbeit der vergangenen Jahrzehnte herbe Herausforderungen ein durch einen deutlichen Rückgang der Ressourcen auf allen Ebenen:

- beim pastoralen Personal, besonders aber bei den Priestern,
- und damit bei den pastoralen Möglichkeiten;
- bei den Finanzen, was alle betrifft,
- ebenso im Bildungsbereich bis hin auch zur Caritas mit ihren vielfältigen Diensten. Manche fühlen sich wie gelähmt, weil sie inmitten dieser fundamentalen Veränderungen kaum neue Perspektiven sehen.

Umso mehr werden wir große Anstrengungen und allen Mut brauchen, um mit diesen Herausforderungen konstruktiv und solidarisch umzugehen und nicht in einen unseligen Verteilungskampf



um die Mittel zu geraten. Möglichst viele Gläubige in den Gemeinden und Verantwortliche aus allen Bereichen werden sich intensiv darum bemühen müssen, wohin wir in unserem Bistum mit seinen konkreten Gegebenheiten von Personen und Einrichtungen gehen wollen. Es werden sicher nicht nur bequeme und leicht zu akzeptierende Entscheidungen sein.

Und umso mehr brauchen wir Ermutigungen für diesen Weg, damit die Steine, die nicht mehr so geschichtet sind wie bisher, nicht zu einer Ruine und zu einem Schuttplatz werden, sondern zu einem Bauplatz, auf dem bewährte Steine neu in die Hand genommen werden. Deshalb das Wort des Propheten Haggai, mit dem er das Volk der Juden nach der Rückkehr aus dem Exil zu einem neuen Tempelbau ermutigte: „Macht euch an die Arbeit! Mein Geist bleibt in eurer Mitte.“

Ein solcher neuer Aufbau der Kirche braucht festen Grund: „Wer diese meine Worte hört und danach handelt“, sagt Jesus, „der baut sein Haus auf Felsen und nicht auf Sand.“ Er ist den Stürmen der Zukunft gewachsen und nicht der Zersetzung und Zerstörung ausgeliefert. Damit meint Jesus die Worte seiner sogenannten Bergpredigt mit ihren Verheißungen und zugleich ihren Provokationen beim Umgang mit Besitz und Haben, beim Umgang mit Macht und Gewalt, beim Umgang mit Gerechtigkeit, Lauterkeit und Transparenz, dem Friedenswillen, der Barmherzigkeit und auch der Bereitschaft, zu leiden, etwas auszuhalten und sich der Auseinandersetzung zu stellen.

Es ist ein Programm mit dem Glanz reflektierter Einfachheit. Es geht um einen Lebensstil im Vertrauen auf die Möglichkeiten Gottes, um das Gebet und um das Ringen um eine Alltagsspiritualität, die nicht richtet und sich nicht anderer bemächtigt, sondern die andere ermächtigt zum Guten und zur Freiheit. Darunter liegt als fester Grund der Glaube an den immer größeren Gott, den Vater, der uns kreatives Vertrauen schenkt, der Glaube an den menschgewordenen Sohn, der sich mit uns eins macht bis in die äußersten Situationen unserer persönlichen Geschichte, aber auch der Geschichte der Kirche, und der Glaube an den Heiligen Geist, der uns mit seinen verschiedenen Gaben zu verschiedenen Begabungen befähigt und uns doch zugleich sammelt zu der tiefen Gemeinschaft und Einheit der Kirche.

Mit alten und neuen Steinen Neues aufbauen

Auf diesem Grund können wir mit alten und neuen Steinen Neues aufbauen. Dazu gehören die bewährten Formen, Riten und Gesten des Glaubens wie Wallfahrten, regelmäßige Gebetsrhythmen vom Angelus bis zum Rosenkranz, die Versammlung um das Wort Gottes und die Sakramente der Kirche, das Verweilen in geheiligten Räumen zum Aufatmen und Innewerden des Geheimnisses Gottes. Dazu gehören auch die Gespräche, die praktischen und die geistlichen in Seelsorge und Beratung, und nicht zuletzt die Feier der Eucharistie, selbst wenn sie wegen der wenigen Priester und der Einschränkungen durch die Corona-Pandemie mit geringerer präsentischer Teilnahme seltener, aber um so intensiver begangen werden kann.

Dazu kommen ganz neue Steine an gottesdienstlichen Formen und an neuen Orten der Pastoral und der Begegnung. Denn uns sind doch als Kirche nicht nur die wenigen Prozente der sogenannten

„praktizierenden“ Christen aufgegeben, sondern alle Menschen, denen wir begegnen und die etwas von uns erwarten. Und diese Erwartungen sind und bleiben hoch: die Erwartung nach echter, bedeutsamer Seelsorge durch Zuwendung; nach aufrichtigem Wort und nach Liturgie – auch in neuen Formen von Riten, Segnungen und Sakramentalien; die Erwartung nach ganzheitlicher Bildung in unseren KiTas, Schulen und Bildungseinrichtungen. Auch die Erwartung nach verlässlicher lebensdienlicher Beratung, Begleitung und Hilfe in Beratungsstellen und den vielen Bereichen der Caritas gehört dazu; da steigt der Bedarf eher, als dass er zurückgeht; so auch in Altenpflegeeinrichtungen und Krankenhäusern. Und nicht zuletzt ist da die Erwartung eines umfassenden Beitrags der Kirchen zum gesellschaftlichen Frieden und Zusammenhalt. Eine sich zankende Christenheit gibt da kein gutes Beispiel.

Freilich können wir nicht allen Erwartungen gerecht werden. Aber wir sollten uns freuen, dass es diese Erwartungen gibt und sie uns zugetraut werden. Wir werden sie weniger mit Quantität beantworten können, als mehr mit Qualität beantworten müssen.

Und wir sollten alle unter den neuen Bedingungen zur Verfügung stehenden Möglichkeiten nutzen – auch durch Digitalisierung –, um weiter nah bei den Menschen zu sein und ihnen die Nähe Gottes erfahrbar zu machen. Unsere Bistumsvision von 2004 ist immer noch aktuell: „Wir wollen eine missionarische Kirche sein, die Gott und den Menschen nahe ist. Deshalb gestalten wir unser Bistum im Zusammenleben mit den Menschen so, dass sie darin den Glauben als sinnstiftend und erfüllend, kritisch und befreiend erleben, sich in ihrer jeweiligen Lebenswirklichkeit angenommen wissen und ein Zuhause und Gemeinschaft finden.“

Dieses neue Jahr fordert uns aber doppelt heraus. Einerseits sind da die wirklichen Einschnitte und Fakten wahrzunehmen, zu deuten

und zu bewerten und mit diesen so behauenen Steinen neu zu bauen oder gut weiterzubauen. Dazu gehört auch ein vernünftiger Umgang mit kirchlichen Gebäuden und Einrichtungen und die kluge Überlegung, wie die engagierten, kompetenten und dienstbereiten Menschen so wirken können, dass das gemeinsame Kirchesein von Haupt- und Ehrenamtlichen, von Männern und Frauen, von Jungen und Alten gelingt.

Gemeinsam müssen wir lernen, die Dinge so anzunehmen, wie sie auf uns zukommen. In der Schule Jesu müssen wir lernen, sie für einen Lebensstil aus dem Glauben und für echte Grundhaltungen des Vertrauens, der Hoffnung und der Liebe einzusetzen. Und das alles im Geist der Geschwisterlichkeit und Solidarität – auch mitten in den notwendigen Auseinandersetzungen –, damit wir gemeinsam gestalten, statt über Verlorengeslaubtes zu lamentieren.

Neuwahl der Kirchenvorstände und Pfarrgemeinderäte am 6. November

Genau in diese herausfordernde Phase unseres Bistums kommt die Neuwahl der Gremien, der Kirchenvorstände und Pfarrgemeinderäte, am 6. November 2022. Die Gemeinden machen sich auf den Weg und suchen engagierte Kandidaten und Kandidatinnen für diese wichtigen Aufgaben. Jeder kann sich leicht ausmalen, welche weitere und damit zweite Herausforderung gegenüber dem eben Gesagten darin liegt: Wer will auf einem vermeintlich sinkenden Schiff noch mittun? Wer ist bereit zum Steine klopfen für einen Aufbau mit weniger Ressourcen?

Es wird nicht leicht werden, Menschen dafür zu gewinnen. Dennoch brauchen wir dringend diese mitdenkenden und anpackenden Gemeindemitglieder, um die nicht nur durch das Virus der Pandemie, sondern mehr noch durch das Virus der Enttäuschung, Trauer

und Resignation belastete Lage der Kirche weltweit, in unserem Land und auch in unserem Bistum zu überwinden.

Es liegt jedoch auch ein Anreiz zur Mitgestaltung gerade in den zwar schwierigen, aber auch intensiven Bedingungen dieser Umbruchzeit. „Einfach kann jeder“ ist das Stichwort. Ja, die Zeiten sind nicht einfach, und wir brauchen nichts wegzukaschieren oder zu vertuschen von den Herausforderungen für Kirche, Bistum und Gemeinden. Aber ich habe in diesem Jahr auch vielfältig erfahren dürfen, dass Menschen mir zusagen: „Gerade jetzt!“ Gerade jetzt bleibe ich und bringe meine Begabungen ein, um Kirche vor Ort, an vielen neuen Orten und in vielen Netzwerken mit zu gestalten, vor allem, wenn die Räume überschaubar und menschlich bleiben.

Ich bin Menschen begegnet, die sich gerade von den gefallenen Steinen und den eingeschränkten Möglichkeiten locken lassen, um unter neuen Bedingungen Christsein zu leben: ökumenischer, also evangelischer im Sinn von evangeliumsgemäßer und katholischer im Sinn von umfassender, weltweiter und ganzheitlicher; mehr ökologisch und nicht mehr rein ökonomisch; mehr in Netzwerken und kleinen Verbindungen als in großen Auftritten; mehr im Teilen von materiellen Gaben und geistigen Talenten; auch im Teilen des Wortes Gottes auf der Suche nach Gott in einer Gesellschaft, in der Menschen immer selbstverständlicher nicht mehr mit Gott rechnen oder er vielen völlig gleichgültig geworden ist, sie aber dennoch nach Orientierung, nach Sinn und Ziel, nach Halt suchen.

Deshalb lautet das Motto der Kirchenvorstands- und Pfarrgemeinderatswahlen: „Deine Stimme – gerade jetzt!“ Es gibt eine Menge zu tun in dieser herausfordernden Zeit: Wie kommen wir zurecht mit weniger finanziellen Mitteln? Wie kommen wir weiter in den Zukunftsfragen der Kirche, die nicht zuletzt auch beim Synodalen

immer näher

*bau mein zerbrochenes haus
wieder auf
du selbst bist es*

*von allem entblößt
wirst du doch
wunderbar umhüllt*

*deine leere
verwandelt sich
in freiraum des empfangens*

*geh in meinen spuren
bis sie ganz
die deinen sind*

*und meine umarmung
verwundet und
heilt dich zugleich*

Andreas Knapp, Brennender als Feuer.
Geistliche Gedichte, Würzburg 2004, S. 60

Weg angesprochen werden: Umgang mit Macht, Rolle der Frauen, Beziehungsethik und Priesterbild? Was bedeutet das konkret für unser Bistum? Und wie kommen wir weiter in einer Kirche, die sich vom Grundsatz her synodal versteht und die zurzeit über die konkrete Gestaltung dieser Synodalität in einem weltweit angelegten Prozess nachdenkt?

„Macht euch an die Arbeit! Mein Geist bleibt in eurer Mitte.“, ruft der Prophet Haggai im Auftrag Gottes den wenigen aus dem Exil zurückgekehrten Juden zu. Sie sollen den zerstörten Tempel wieder aufbauen. Das bedeutet für uns nicht, dass bislang nichts getan worden wäre – ganz im Gegenteil: Mit hohem Einsatz haben die gewählten Gremien ihre Mitverantwortung wahrgenommen und in den vergangenen Jahrzehnten die Kirche vor Ort mitgetragen, vor allem auch in Zeiten der Corona-Pandemie. Da haben sich neue Dienste entwickelt wie z. B. der Begrüßungsdienst an der Kirchentür, der oft genug von den gewählten Mitgliedern der Kirchenvorstände und Pfarrgemeinderäte geleistet wurde, was meine volle Wertschätzung erfährt. Nur sind wir heute vielfach auch gelähmt durch die Bedrängnisse von außen und oft auch von innen. Da braucht es glaubwürdige Ermutigung für eine neue Weise des Bauens, einen anderen Wiederaufbau, wenn auch unsere Kinder und Kindeskiner noch Christen sein sollen.

Freilich wird es künftig das Christentum, und das ist errechenbar, nicht mehr überall und flächendeckend geben. Aber es wird, so hoffe ich, überall Christen geben, Menschen aus Fleisch und Blut, Personen, die für das brennen, was Christus als Lebensstil in die Welt gebracht hat. Und diese Christen tun sich in neuen und anderen Formen zusammen als allein in Gemeinden um die Kirche als Sammlungsort. Sie tun es auch in Gruppen, in denen das Wort Jesu gehört und die Liturgie gefeiert wird, wo Hingabe an die Menschen,

wo Begegnung und Gespräch geschehen. Diese Knotenpunkte des Glaubens, Hoffens und Liebens müssen vermehrt zu dem werden, was wir Kirche nennen.

Dazu braucht es vor Ort verbindliche Gremien (Gremium bedeutet auf lateinisch: Schoß, der Gutes sammelt und hervorbringt). Und diese Gremien sollen durch die Wahl legitimiert sein; ein Prinzip, das es seit Apostelzeiten, seit der Wahl des Apostels Matthias und der Wahl der sieben Diakone in der Kirche gibt (vgl. Apg. 1,15-26; 6,1-7). Auch bei Konzilien und Synoden gibt es Mehrheitsentscheidungen, die vom Geist Gottes begleitet werden.

Solche Wahl wird nicht ersetzt durch das andere Prinzip der Berufung und Beauftragung, das wir bei der Kirche der Beteiligung in den Gemeindeteams kennen. Und sie schließt auch nicht das Prinzip der Berufung und Sendung durch den Bischof aus. All diese Formen für Getaufte, Gefirmte, Gewählte, Beauftragte, Gesendete und Geweihte müssen miteinander ins Spiel kommen und dadurch zu guten Entscheidungen führen. Keine dieser Formen darf gänzlich fehlen, gerade auch die der Gewählten nicht.

Räte und Gemeindeteams können gut zusammenwirken

Räte und Gemeindeteams können gut zusammenwirken. Vielerorts sind die Räte beteiligt an der Findung und Auswahl der Teams, vielerorts sind Mitglieder der Teams in den Räten. Ebenso wird es zu noch engeren Verbindungen der Kirchenvorstände und Pfarrgemeinderäte miteinander kommen müssen, wenn es um personelle und pastorale Planungen geht. Dafür wäre es auch gut, die Frauen- und Männeranteile in Kirchenvorstand und Pfarrgemeinderat stärker zu durchmischen. Gerade bei geringen Zahlen sind diese

Kooperationen nötig und wichtig. Und wo sich tatsächlich keine oder nicht genügend Kandidaten und Kandidatinnen finden, muss eine Gemeinde diese Situation auch annehmen und daraus zu besserer und tieferer Kooperation auf Ebene der Pfarrei, der Pfarreiengemeinschaft oder gar des Dekanats finden.

Die Situationen sind in unserem Bistum sehr unterschiedlich, so dass es auch unterschiedliche Lösungen geben muss. Auf jeden Fall werden sich alle über kurz als über lang eher einer Form von Diaspora stellen müssen, einer Weise der „Zerstreuung“, die neue Formen des Miteinanders braucht und vor allem vom reifen und vertieften Glauben jedes Einzelnen abhängt.

Bei den Begegnungen mit den Gemeinden anlässlich der Visitationen habe ich immer noch viele Frauen und Männer im besten Alter entdeckt, die Hoffnungsträgerinnen und Hoffnungsträger statt Bedenkenträgerinnen und Bedenkenträger sein könnten. Diesen Schatz gilt es zu heben. Denn „nicht unserer Hoffnungen werden wir uns einstmals zu schämen haben, sondern unserer ärmlichen und ängstlichen Hoffnungslosigkeit, die Gott nichts zutraut“, so sagte der berühmte evangelische Theologe Dietrich Bonhoeffer, der dem Naziregime zum Opfer fiel (DBW Band 13, Seite 401).

„Deine Stimme – gerade jetzt!“ Liebe Schwestern und Brüder, lassen wir uns von Gott selbst rufen und herausfordern, seine Zeugen und Zeuginnen zu bleiben und Christus in unserer Mitte weiterhin Gestalt zu geben. Lassen wir uns von dem Anspruch Gottes an uns treffen: „Macht euch an die Arbeit, lasst die Hände nicht sinken, denn ich komme euch entgegen!“ Und lasst uns seiner Verheißung wirklich trauen: „Mein Geist bleibt in eurer Mitte.“

Dann geht es nicht um ein letztes Aufgebot von Aktivismen, sondern um eine Haltung der Gelassenheit und Hoffnung, eine Haltung

der nüchternen Leidenschaft für den Gott, der uns so viel zumutet, aber auch viel zutraut in einer Zeit, in der uns viel genommen wird, in der uns aber auch viel geschenkt wird. Dann bauen wir weiterhin auf Felsen und nicht auf Sand und sind auch den Stürmen der Zukunft gewachsen.

„Mein Geist bleibt in eurer Mitte. Mein Segen bleibt mit euch.“ So ruft Gott es uns zu. Es ist der Segen des dreieinen Gottes, der über uns, mitten unter uns und durch uns bleiben will. Es ist der Segen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Ansprechpartner im Generalvikariat zu den
Pfarrgemeinderats- und Kirchenvorstandswahlen sind:

Franz-Josef Tenambergen,
Domhof 12, 49074 Osnabrück,
0541 318-204, f.tenambergen@bistum-os.de

Thomas Arzner,
Große Domsfreiheit 15, 49074 Osnabrück,
0541 318-510, t.arzner@bistum-os.de



Anhang

Vom Glanz des Einfachen

Weihnachten 2021

(Christmette am 24. Dezember)

Predigt von Bischof Dr. Franz-Josef Bode

Lesungen: Jes 9,1-6

Phil 2,5-11

Evangelium: Lk 2,1-14

„Es geschah, als sie dort waren, da erfüllten sich die Tage, da sie gebären sollte.“ Früher, liebe Schwestern und Brüder, übersetzte man so: „Als sie dort waren, kam für Maria die Zeit ihrer Niederkunft.“

Dieses ältere Wort passt für mich besser zu einem Weihnachtsfest, an dem viele durchaus niedergedrückt sind, niedergeschlagen von der immer noch währenden Pandemie mit ihrer Verunsicherung und Angst, mit den vielen Regeln und Eintragungen fast wie in Betlehem, mit ihrer Spannung zwischen Geimpften und Impfgegnern, Verschwörungstheoretikern und Querdenkern, mit der Sorge um die Zukunft von Kindern und Jugendlichen, mit der persönlichen Existenznot – und das weltweit. „Als sie dort waren, kam für Maria die Zeit ihrer Niederkunft“, ihres Gebärens.

Aber auch: seiner Niederkunft. Seine Geburt ist ein Kommen ins Niedrige, ein Kommen in einen Stall, in eine Krippe, am Rande der Stadt, überall Volksmassen und kein Platz in der Herberge. – Die Idylle unserer Weihnachtskrippen, der Sterne und des milden Kerzenlichts wird durchbrochen von dem Niederkommen dieses Kindes.

Der Dichter Andreas Knapp hat uns einen sehr dichten Text geschenkt unter dem Titel: „des höchsten niederkunft“. Er geht so:

nicht als wort
kam er zur welt
nicht als fixierter text
oder blutleeres buch

sondern fleischlich
schmerzempfindsam
in jede faser

ingeschriebene
sterblichkeit
ein einziger schrei
nach liebe

und sein testament
nichts schriftliches
hat er hinterlassen
nicht papieren
sein vermächtnis
sondern hingabe
mit fleisch und blut

Andreas Knapp, ganz knapp.

Gedichte an der Schwelle zu Gott, Würzburg 2020, S. 61

Nicht als reines Wort oder blutleeres Buch kam er zur Welt, sondern fleischlich, so wie Lukas es uns erzählt und der feierliche Text des Johannesevangeliums es morgen ausdrücken wird: „Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt.“

Schmerzempfindsam, in jede Faser eingeschriebene Sterblichkeit. Wir könnten ergänzen: eingimpft in die Tiefe des Menschseins zur Heilung und als Gegenmittel gegen die immer neuen Viren der Resignation und Verzweiflung.

Mit dem Menschen, im Menschen ein einziger Schrei nach Liebe. Und sein Vermächtnis: Hingabe mit Fleisch und Blut.

Einer der ältesten Hymnen des Neuen Testaments – im Philipperbrief des Paulus – sagt: „Er war wie Gott, hielt aber nicht daran fest, bei Gott zu sein, sondern entäußerte sich, wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich.“ (Phil 2,6-7). Erst wenn wir dieser

Niederkunft des Höchsten gewahr werden mitten in dieser Zeit, in der er das Leben der Menschen genauso teilt wie zu anderen Zeiten, werden wir auch der tiefen Freude gewahr werden, die in diesem Geschehen der Weihnacht steckt. Weil die Krippe und das Kreuz aus demselben Holz sind, wie der frühere Limburger Bischof Kamphaus einmal gesagt hat, haben wir auch in diesem Jahr 2021 allen Grund zur Freude an diesem Festtag unserer Erlösung.

So kann und wird uns die derzeit hoch komplizierte Lage von Gesellschaft, Kirche und Welt nicht übermächtigen, wenn wir auf dieses besondere Kind blicken, das sich als Gott, als Höchster ausgerechnet den Platz am Rand aussucht, um gerade so alle, die an den Rand geraten sind, in die Mitte zu holen.

Gerade weil dieses Kind sich unter die Namenlosen begibt, wird ihm ein Name gegeben, der größer ist als alle Namen, der Name Gottes selbst, der da ist: Ich bin da; ich bin da für dich. Immanuel – Gott mit uns. Jesus – Gott hilft, erlöst, rettet.

Des Höchsten Niederkunft gerade in dieser Zeit lehrt uns, den Glanz des Einfachen wiederzuentdecken – gerade dort, wo die Komplexität der Wirklichkeit so sehr gewachsen ist, aber zugleich auch ihre Zerbrechlichkeit und Fragilität und ihre tiefe Verwundbarkeit und Vulnerabilität.

Auch an dieser Stelle möchte ich einen eingängigen Text von Andreas Knapp zitieren:

der glanz des einfachen

wir sind überzüchtet
jagen nach dem exquisiten
nippen an cocktails

im blendlicht
von designerlampen

das schlichte aber
schmeckt einfach
das schnörkellose brot
nach schweißtreibender wanderung
ein schluck wasser aus der quelle
gratisgeschenk ohne hintergedanken
schau wie schön
sich kerzenlicht spiegelt
in leuchtenden kinderaugen

dass ein Licht geboren werde.

Ein Adventskalender mit Gedichten von Andreas Knapp, Würzburg 2015, S. 15

Schau wie Kerzenlicht sich spiegelt in leuchtenden Kinderaugen. – Dieser Glanz des Einfachen sollte uns neu aufgehen in einer Zeit, in der uns viele große Dinge genommen sind: Versammlungen, Feiern, Kundgebungen, großspuriger Umgang mit der Wirklichkeit. In einer Zeit, in der wir aber spüren, wie die Gesten und Ideen vieler – allen Abstandsregelungen zum Trotz – dazu beitragen, Gemeinschaft, Zusammenhalt, Sinn und Aufrichtung zu schenken.

Je mehr wir der Niederkunft des Höchsten ins Einfache gewahr werden, desto mehr lernen wir zu leben in dieser Situation, in der wir zurzeit stehen und die uns noch lange in vielfacher Form begleiten wird.

In dieser klimatischen Situation und in dem gesellschaftlichen Ringen und erst recht in dem kirchlichen Ringen um ein neues Morgen wird die Rückkehr zur Einfachheit, zur glanzvollen

Einfachheit, zur selbstbewussten Demut, zur nüchternen Leidenschaft für den menschengewordenen Gott uns helfen, das Komplexe und Komplizierte auszuhalten und zu bestehen.

Das aber nicht in der Einfachheit der Simplifikation der Populisten, die die Komplexitäten überspringen, sich ihnen nicht stellen und die einfachen Lösungen zum lockenden Prinzip erheben. Nein, es geht um die Einfachheit derer, die sich ihres Glaubens gewiss sind, die die Hoffnung nicht aufgeben und die Liebe leben. Denn sie wissen, dass der Eine, der niedergekommen ist, diese Welt, so wie sie ist, damals wie auch heute, angenommen und durchdrungen hat und ganz mit uns teilt, damit wir in allem ihn suchen und entdecken können und dürfen.

Liebe Schwestern und Brüder, deshalb kann einzig dieses Kind im Stall der feste Grund unserer Freude sein, ja kann die Herrschaft der Welt auf den Schultern dieses Kindes ruhen, wie es die 1. Lesung sagt, dieses Kindes, in dessen leuchtenden Augen sich alle Wirklichkeit glanzvoll spiegelt. Sehen wir uns satt daran in diesen Tagen. Wir werden dieses Leuchten noch besonders brauchen für das Neue Jahr, das bald beginnt. Amen.

